

KIRCHLICHE SAMMLUNG UM BIBEL UND BEKENNTNIS

IN DER EVANGELISCH-LUTHERISCHEN KIRCHE
IN NORDDEUTSCHLAND

33. Jahrgang / Nr. 3/2012

Dezember 2012



Die Verkündigung an Maria

Liebe Leser,

wir freuen uns auf Weihnachten. Durch dieses unermesslich tiefe Fest lockt Gott uns hinein in den Lobpreis seiner unauslotbaren Liebe; er ist Mensch geworden, um versteinerte Menschenherzen zu öffnen. Benedikt XVI. hat sein opus magnum über Jesus in drei Bänden fertiggestellt. Wir zitieren ihn zum Titelbild.

Und wir machen Sie gern aufmerksam auf drei wichtige Bücher, die sich hervorragend als Weihnachtsgeschenke eignen. Zwei hat Bischof Prof. Dr. Wilckens geschrieben. Er hat uns auf der Herbsttagung in einem glänzenden tiefgreifenden Referat Wege zur Bibel durch das historisch-kritische Dickicht geschlagen. Das andere stammt von Gabriele Kuby. Es beschreibt die Ideologie, die sich global aufgemacht hat, die christlich geprägte Zivilisation zu zerstören.

Dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsträger bei. Unsere Arbeit kostet nicht nur Fleiß, sondern auch Geld. Sie braucht Ihr Gebet, aber sie lebt auch vom Wohlwollen in Gestalt von Spenden.

Wir vom Vorstand danken Ihnen, den Mitgliedern und Lesern, für beglückend tragende Gemeinschaft in Christus und wünschen Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest mit der bergenden Erfahrung, dass der dreieinige Gott Sie trägt. Sein Licht leuchte Ihnen. Im Namen des Vorstands

*Ihre Dieter Müller
und Ulrich Rüß*

„Im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel in eine Stadt in Galiläa namens Nazareth zu einer Jungfrau gesandt. Sie war mit einem Mann namens Josef verlobt, der aus dem Haus David stammte. Der Name der Jungfrau war Maria“ (Lk 1,26 f). Die Verkündigung der Geburt Jesu ist mit der Geschichte Johannes des Täufers zunächst chronologisch verbunden durch die Angabe der Zeit seit der Botschaft des Erzengels Gabriel an Zacharias, nämlich „im sechsten Monat“ der Schwangerschaft Elisabeths. Beide Begebenheiten und beide Sendungen werden in diesem Abschnitt aber auch durch die Mitteilung verbunden, dass Maria und Elisabeth und so auch ihre Kinder leiblich miteinander verwandt sind....

Zunächst aber gilt es, die Geschichte der Verkündigung der Geburt Jesu an Maria näher zu betrachten. Sehen wir uns zuerst die Botschaft des Engels an, dann die Antwort Marias.

Am Gruß des Engels fällt auf, dass er Maria nicht mit dem üblichen hebräischen Grußwort schalom – Friede sei mit dir – begrüßt, sondern mit der griechischen Grußformel chaire, die man ruhig mit „Gegrüßt seist du“ übersetzen darf, wie es in dem Mariengebete der Kirche geschieht, das aus Worten der Verkündigungsgeschichte zusammengesetzt ist (vgl. Lk 1,28.42). Dennoch ist es richtig, an dieser Stelle die eigentliche Bedeutung des Wortes chaire herauszuhören: Freue dich! Mit diesem Zuruf des Engels – so dürfen wir sagen –

beginnt im eigentlichen Sinn das Neue Testament.

Das Wort kehrt wieder in der Heiligen Nacht im Mund des Engels, der den Hirten sagt: „Ich verkünde euch eine große Freude“ (2,10). Es erscheint – bei Johannes – wieder bei der Begegnung mit dem Auferstandenen: „Sie freuten sich, als sie den Herrn sahen“ (20,20). In den Abschiedsreden Jesu bei Johannes erscheint eine Theologie der Freude, die sozusagen die Tiefe dieses Wortes ausleuchtet. „Ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und niemand wird euch diese Freude wegnehmen“ (16,22).

Die Freude erscheint in diesen Texten als die eigentliche Gabe des Heiligen Geistes, als das wahre Geschenk des Erlösers. So ist mit dem Grußwort des Engels der Akkord angeschlagen, der dann weiterklingt durch die ganze Zeit der Kirche hindurch und der inhaltlich ja auch mitgehört werden kann in dem Grundwort, mit dem die ganze christliche Verkündigung bezeichnet wird: *Evangelium – frohe Botschaft.*

„Freue dich“ ist zunächst – wie wir gesehen haben – ein griechischer Gruß, und insofern öffnet sich gleich in diesem Wort des Engels auch die Tür zu den Völkern der Welt hin; es deutet sich die Universalität der christlichen Botschaft an. Und doch ist dies zugleich auch ein Wort, das dem Alten Testament entnommen ist und so ganz in der Kontinuität der biblischen Heilsgeschichte steht. Vor allem Stanislas Lyonnet und

René Laurentin haben gezeigt, dass in dem Gruß Gabriels an Maria die Prophezeiung aus Zef 3,14-17 aufgenommen und vergegenwärtigt ist, die so lautet: „Freue dich, Tochter Zion. Jauchze, Israel! ... Der König Israels, der Herr, ist in deiner Mitte.“

Wir brauchen hier nicht in die Einzelheiten eines Textvergleichs zwischen dem Engelsgruß an Maria und dem Verheißungswort des Propheten einzutreten. Der wesentliche Grund dafür, dass die Tochter Zion jubeln darf, ist in dem Wort ausgesagt: „Der Herr ist in deiner Mitte“ (Zef 3,15.17). Wörtlich heißt es: „Er ist in deinem Schoß.“ Zefanja greift damit zurück auf Worte des Exodus-Buches, in denen das Wohnen Gottes in der Bundeslade als Wohnen „im Schoß Israels“ bezeichnet wird (Ex 33,3; 34,9; ...). Genau dieses Wort kehrt in der Botschaft Gabriels an Maria wieder: „Du wirst empfangen in deinem Schoß“ (Lk 1,31).

Wie immer man die Details dieser Parallelen beurteilen mag – eine innere Nähe der beiden Botschaften wird sichtbar. Maria erscheint als die Tochter Zion in Person. Die Zions-Verheißungen erfüllen sich in ihr in unerwarteter Weise. Maria wird zur Bundeslade, zum Ort wirklicher Einwohnung des Herrn.

„Freue dich, Begnadete!“
Noch ein Aspekt des Grußes *chaire* ist des Bedenkens würdig: der Zusammenhang von Freude und Gnade. Im Griechischen sind die beiden Wörter Freude und Gnade (*chara* und *charis*) aus der gleichen Wurzel gebildet. Freude und Gnade gehören zusammen.

Wenden wir uns nun dem

Inhalt der Verheißung zu. Maria wird ein Kind gebären, dem der Engel die Titel „Sohn des Höchsten“ und „Sohn Gottes“ beilegt. Außerdem wird verheißt, dass Gott, der Herr, ihm den Thron seines Vaters David geben werde. ... Dazu kommt dann noch eine Gruppe von Verheißungen, die sich auf das Wie der Empfängnis bezieht. „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden“ (Lk 1,35).

Fangen wir mit dieser letzten Verheißung an. Von ihrer Sprachgestalt her gehört sie der Theologie des Tempels und der Gottesgegenwart im Heiligtum zu. Die heilige Wolke – die Schechina – ist sichtbares Zeichen der Gegenwart Gottes. Sie verbirgt sein Wohnen in seinem Hause und zeigt es zugleich an. Die Wolke, die ihren Schatten über die Menschen wirft, kehrt dann wieder in der Geschichte von der Verklärung des Herrn (vgl. Lk 9,34; Mk 9,7). Wiederum ist sie Zeichen der Gegenwart Gottes, des SichZeigens Gottes in der Verborgtheit. So wird durch das Wort von der Überschattung mit dem Heiligen Geist die Zions-Theologie des Grußworts aufgenommen. Noch einmal erscheint Maria als das lebendige Zelt Gottes, in dem er auf eine neue Weise unter den Menschen wohnen will.

Zugleich deutet sich in der Zusammenschau dieser Verkündigungsworte das Geheimnis des dreifaltigen Gottes an. Es handelt der Vätergott, der dem Thron Davids Beständigkeit verheißt

hat und nun den Erben einsetzt, dessen Reich nicht mehr enden wird – den endgültigen Davidserben, den der Prophet Nathan mit diesen Worten vorhergesagt hatte: „Vater will ich ihm sein, und er ist mein Sohn“ (2 Sam 7,14). Der Psalm 2 wiederholt es: „Mein Sohn bist du. Heute habe ich dich gezeugt“ (v. 7).

Die Worte des Engels bleiben ganz in der alttestamentlichen Frömmigkeit, und doch überschreiten sie sie. Von der neuen Situation her empfangen sie einen neuen Realismus, eine vorher nicht zu erwartende Dichte und Kraft. Noch ist das trinitarische Geheimnis nicht reflektiert, nicht zur endgültigen Lehre ausgebaut. Es erscheint von selbst durch die im Alten Testament vorgebildete Weise von Gottes Handeln; es erscheint im Geschehen, ohne zur Lehre zu werden. Und ebenso ist das Sohnsein des Kindes nicht ins Metaphysische weitergedacht. So

Die Ikonographie dieser russischen Ikone ist traditionell und begegnet schon in der Katakombenmalerei der Alten Kirche. Marias auf die Brust gelegte Hand drückt Demut und Gehorsam aus. Sie hält in der Hand purpurrotes Garn, aus dem sie das Tuch für den Jerusalemer Tempel webt. Dies ist Symbol für den entstehenden Leib Christi, der im Schoß der Mutter aus ihrem Blut gewebt wird.

Der Erzengel Gabriel hält in der linken Hand als Symbol seiner Gesandtschaft einen Stab.

Die Ikone stammt aus Nordrußland (17. Jh.), ist in Tempera auf Holz gemalt und befindet sich in der Tretjakow-Galerie (Moskau).

bleibt alles im Bereich jüdischer Frömmigkeit. Aber dennoch sind die alten Worte durch das neue Geschehen, das sie ausdrücken und interpretieren, selbst neu unterwegs, überschreiten sich. Sie empfangen gerade in ihrer Einfachheit eine geradezu bestürzende neue Größe, die sich freilich erst im Weg Jesu und im Weg der Glaubenden entfalten muss.

In diesen Zusammenhang gehört auch der Name Jesus, den der Engel sowohl bei Lukas (1,31) wie bei Matthäus (1,21) dem verheißenen Kind beilegt. Im Namen Jesu ist das Tetragramm, der geheimnisvolle Name vom Horeb, verborgen enthalten und ausgeweitet zu der Aussage: Gott rettet. Der gleichsam unvollständig gebliebene Name vom Sinai wird zu Ende gesprochen. Der Gott, der ist, ist der gegenwärtige und rettende Gott. Die im brennenden Dornbusch begonnene Namensoffenbarung Gottes wird in Jesus vollendet (vgl. Joh 17,26)....

Die Rettung, die das verheißene Kind bringt, zeigt sich im endgültigen Aufrichten von Davids Königtum. In der Tat war dem davidischen Königreich bleibende Dauer verheißen worden: „Dein Haus und dein Königtum sollen durch mich auf ewig bestehen bleiben; dein Thron soll auf ewig Bestand haben“, so hatte Nathan in Gottes eigenem Auftrag verkündet (2 Sam 7,16).

Im Psalm 89 spiegelt sich auf erschütternde Weise der Widerspruch zwischen der Endgültigkeit der Verheißung und dem tatsächlichen Zusammenbruch des davidischen Königums: „Sein

Geschlecht lasse ich dauern für immer und seinen Thron, solange der Himmel währt. Wenn seine Söhne meine Weisung verlassen ..., dann werde ich ihr Vergehen mit der Rute strafen ... Doch ich entziehe ihm nicht meine Huld, breche ihm nicht die Treue“ (v. 30-34). Darum wiederholt der Psalmist bewegend und nachdrücklich die Verheißung vor Gott, pocht an sein Herz und fordert seine Treue ein. Denn die Wirklichkeit, die er erlebt, ist ganz anders: „Nun aber hast du deinen Gesalbten verstoßen, ihn verworfen und mit Zorn überschüttet, hast den Bund mit deinem Knecht zerbrochen, zu Boden getreten seine Krone ... Alle, die des Weges kommen, plündern ihn aus, er wird zum Gespött seiner Nachbarn ... Herr, denk an die Schmach deines Knechtes!“ (v. 39-42.51).

... Der Engel kündigt an, dass Gott seine Verheißung nicht vergessen hat; dass sie *jetzt* in dem Kind wahr werden wird, das Maria durch den Heiligen Geist empfangen soll. „Seines Reiches wird kein Ende sein“, sagt Gabriel zu Maria.

Im 4. Jahrhundert ist dieser Satz in das Nizänische Glaubensbekenntnis aufgenommen worden – in dem Augenblick, in dem das Königtum Jesu von Nazareth bereits die ganze Welt des Mittelmeerraums umspannte. Wir Christen wissen und bekennen mit Dankbarkeit: Ja, Gott hat seine Verheißung wahrgemacht. Das Königtum des Davidsohnes Jesus reicht „von Meer zu Meer“, von Kontinent zu Kontinent, von einem Jahrhundert zum anderen.

Freilich – immer bleibt auch

das Wort wahr, das Jesus zu Pilatus gesagt hat: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Joh 18,36). ...Aber „seines Reiches ist kein Ende“: Dieses andere Reich ist nicht auf weltliche Macht aufgebaut, sondern gründet allein auf Glaube und Liebe. Es ist die große Kraft der Hoffnung inmitten einer Welt, die so oft von Gott verlassen zu sein scheint. Das Reich des Davidsohnes Jesus kennt kein Ende, weil in ihm Gott selbst herrscht, weil in ihm Gottes Reich in diese Welt eindringt. Die Verheißung, die Gabriel der Jungfrau Maria übermittelt hat, ist wahr. Sie erfüllt sich immer neu.

Die Antwort Marias, zu der wir nun kommen, entfaltet sich in drei Schritten. Die erste Reaktion auf den Gruß des Engels ist Erschrecken und Nachdenklichkeit. ... Bei Maria ist das erste Wort ... sie erschrak, aber dann folgt nicht Furcht, sondern ein inneres Bedenken des Engelsgrußes. Sie überlegt (dialogisiert in sich selbst), was der Gruß des Gottesboten zu bedeuten hat. So tritt hier schon ein charakteristischer Zug des Bildes der Mutter Jesu hervor, der uns in ähnlichen Situationen im Evangelium noch zweimal begegnet: das innere Umgehen mit dem Wort (vgl. Lk 2,19.51).

Sie bleibt nicht beim ersten Erschrecken über die Nähe Gottes in seinem Engel, sondern sie sucht nach Verstehen. Maria erscheint so einerseits als eine furchtlose Frau, die auch vor dem Unerhörten besonnen bleibt. Zugleich steht sie da als eine innerliche Frau, die Herz und Verstand beieinander hält und den Zusammenhang, das Ganze von Gottes

Botschaft zu erkennen sucht. Sie wird so zum Bild der Kirche, die das Wort Gottes bedenkt, seine Ganzheit zu verstehen versucht und das Geschenkte in ihrem Gedächtnis bewahrt.

Rätselhaft ist für uns die zweite Reaktion Marias. Der Engel hatte ihr ja auf ihr Nachdenken hin, mit dem sie den Gruß des Gottesboten aufgenommen hatte, ihre Erwählung zur Mutter des Messias mitgeteilt. Maria stellt darauf eine kurze, einschneidende Frage: „Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ (Lk 1,34).

...Maria... fragt nicht nach dem Dass, sondern nach dem Wie der Verwirklichung der Verheißung, deren Weg für sie nicht erkennbar ist: „Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ (1,34). Diese Frage erscheint unverständlich, da Maria ja verlobt war und nach jüdischem Recht bereits als einer Ehefrau gleichgestellt galt, auch wenn sie noch nicht bei ihrem Mann wohnte und die eheliche Gemeinschaft noch nicht aufgenommen war....

Es bleibt das Rätsel – oder vielleicht sagen wir besser: das Geheimnis – dieses Satzes bestehen. Maria sieht aus uns nicht zugänglichen Gründen keinen Weg, dass sie in der Weise des ehelichen Umgangs Mutter des Messias werden könne. Der Engel bestätigt ihr, dass sie nicht auf dem gewöhnlichen Weg nach der Heimholung durch Josef Mutter werden solle, sondern durch „Überschattung, von der Kraft des Höchsten“, durch das Kommen des Heiligen Geistes, und er bestätigt nachdrücklich:

„Für Gott ist nichts unmöglich“ (Lk 1,37).

Darauf folgt die dritte Reaktion, die eigentliche Antwort Marias: ihr schlichtes Ja. Sie erklärt sich als Magd des Herrn. „Mir geschehe nach deinem Wort“ (Lk 1,38).

Bernhard von Clairvaux hat das Erregende dieses Augenblicks dramatisch in einer seiner Adventspredigten dargestellt. Nach dem Versagen der Stammeltern ist die ganze Welt verdunkelt, unter der Herrschaft des Todes. Nun sucht Gott einen neuen Eingang in die Welt. Er klopft bei Maria an. Er braucht die menschliche Freiheit. Er kann den frei geschaffenen Menschen nicht ohne ein freies Ja zu seinem Willen erlösen. Die Freiheit erschaffend, hat er sich in gewisser Weise vom Menschen abhängig gemacht. Seine Macht ist gebunden an das unerzwingbare Ja eines Menschen. So zeigt Bernhard, wie Himmel und Erde in diesem Augenblick der Frage an Maria gleichsam den Atem anhalten. Wird sie ja sagen? Sie zögert ... Wird ihre Demut sie hindern? Dies eine Mal – so sagt Bernhard zu ihr – sei nicht demütig, sondern hochgemut! Gib uns dein Ja! Das ist der entscheidende Augenblick, in dem aus ihrem Mund, aus ihrem Herzen die Antwort kommt: „Mir geschehe nach deinem Wort.“ Es ist der Augenblick des freien, demütigen und zugleich großmütigen Gehorsams, in dem sich die höchste Entscheidung menschlicher Freiheit ereignet.

Maria wird Mutter durch ihr Ja. Die Väter haben dies bisweilen ausgedrückt, indem sie sagten, Maria habe durch ihr Ohr

empfangen – das heißt: durch ihr Hören. Durch ihren Gehorsam ist das Wort in sie eingetreten und in ihr fruchtbar geworden. Die Väter haben in diesem Zusammenhang den Gedanken der Gottesgeburt in uns durch Glaube und Taufe entwickelt, durch die immer neu der Logos zu uns kommt und uns zu Kindern Gottes macht. ...

Ich denke, es sei wichtig, auch den letzten Satz der lukanischen Verkündigungsgeschichte zu hören: „Dann verließ sie der Engel“ (Lk 1,38). Die große Stunde der Begegnung mit dem Gottesboten, in der das ganze Leben sich wendet, geht vorbei, und Maria bleibt allein zurück mit dem Auftrag, der eigentlich über jedes menschliche Vermögen hinausgeht. Keine Engel stehen um sie herum. Sie muss den Weg weitergehen, der durch viele Dunkelheiten hin- durchführt – angefangen bei dem Erschrecken Josefs über ihre Schwangerschaft bis zu dem Augenblick, in dem Jesus für verrückt erklärt wird (vgl. Mk 3,21; Joh 10,20), ja bis zur Nacht des Kreuzes hin.

Wie oft mag Maria in diesen Situationen inwendig eingekehrt sein in die Stunde, in der Gottes Engel zu ihr gesprochen hatte, neu hineingehört haben in den Gruß: „Freue dich, Gnadenvolle!“, in das tröstende Wort: „Fürchte dich nicht!“ Der Engel geht, die Sendung bleibt, und mit ihr reift die inwendige Nähe zu Gott, das innere Sehen und Berühren seiner Nähe.

Joseph Ratzinger
(Benedict XVI.), Jesus von Nazareth III, 2012, S. 36-47

Heilige Familie auf der Flucht

„Da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum und sprach: Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und flieh nach Ägypten.“ (Mt 2,13)

Das Ambiente der Geburt des Heilandes und Gottessohns war alles andere als göttlich: erbärmlich primitiv mit ätzendem Stallgeruch, weit entfernt von Weihnachtsidyll mit herrlichem Duft nach Gebäck, Punsch und Tannenzweigen. Ein Viehstall, gut für Tiere, entwürdigend für Gott. Aber gerade das bedeutet ja die Menschwerdung Gottes: Gott geht es nicht um **seine** Würde. In Christus entwürdigt er sich bis hin zum Kreuz. Der Weg der Passion ist vorgezeichnet. Ihm geht es um die Rettung und Erlösung der Welt. Ihm geht es darum, dass **wir** teilhaben dürfen am Himmel und am ewigen Leben. Er würdigt uns, so dass Jesus sogar in unseren unwürdigen Herzen geboren werden kann, in uns und mit uns lebt! Was für ein Wunder der Liebe Gottes! Doch kommen wir auf den Stall zurück. Hier geschieht die beste Art, Christi Geburt zu begehen, nämlich in der Anbetung Jesu durch die drei Weisen aus dem Morgenland. In der Anbetung Jesu erschließt sich uns das Weihnachtswunder.

Kaum haben die Weisen den Stall verlassen, müssen Maria und Josef mit dem Jesuskind fliehen. Auch das noch! Als wären die Umstände nicht schon

schlimm genug. Josef bekommt vom Engel des Herrn den Befehl, nach Ägypten zu fliehen. Flucht vor dem König Herodes, der aus Furcht vor Machtverlust irrwitzig viele kleine Jungen umbringen lässt, nur um seine eigene Macht zu sichern. Ein Wahnsinn.

Wären Maria und Josef mit Jesus nicht geflohen, wäre Jesus schon als Kind umgebracht worden. Aber Gott hatte mit ihm den Weg des Kreuzes bis nach Golgatha vorgesehen, damit wir durch sein Leiden und seinen Tod Anteil haben an seiner Auferstehung. Die Strafe traf den Unschuldigen, damit wir vor Gott frei sind von Schuld.

Ägypten stand in der Geschichte Israels für Sklaverei; Gott hat sein Volk durch Mose aus dieser Sklaverei ins gelobte Land geführt, in die Freiheit. Und ausgerechnet in Ägypten findet Jesus Zuflucht! Später führt sein Weg über Nazareth und Kapernaum nach Jerusalem und schließlich nach Golgatha. Ein ganz einzigartiger Weg. Jesus ist ihn für uns gegangen, damit wir aus der Versklavung durch Sünde, Tod und Teufel in die Freiheit geführt werden.

Wenn wir an die Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten

denken, stehen uns heute die unzähligen Christen vor Augen, die wegen ihres Glaubens an Jesus Christus benachteiligt, gefangen, gefoltert und getötet werden. Und das aus ähnlichen machtpolitischen Gründen, die auch König Herodes angetrieben haben. Wir wollen ihrer fürbittend gedenken.

Viele Menschen sind heute auf der Flucht und müssen aus politischen Gründen ihre Heimat verlassen. Darüber hinaus gibt es aber auch andere Gründe, zu fliehen: Flucht vor sich selbst, Flucht vor Gott, Flucht aus dem Alltag, Flucht vor der Wahrheit, Flucht aus Bindungen, Flucht aus der Familie. Flucht – aber wohin?

Gott will uns durch und mit Jesus Christus Ort der Zuflucht sein. Er nimmt dich und mich auf in die heilige Familie als sein Kind. Wir sind gut dran: haben Jesus als Herrn und Bruder, sind als Christen Glaubensgeschwister. In einer Zeit, in der die Familie in einer Krise steckt, lasst uns auch in dem Sinne familienbewusst leben, dass uns gegenwärtig ist: Wir gehören zur heiligen Familie Gottes. Und in eben diesem tiefen Verständnis ist Weihnachten das Fest der Familie.

Pastor Ulrich Rüß

Wege zur Heiligen Schrift

Herbsttagung der Kirchlichen Sammlung in Hamburg mit Bischof Prof. Dr. Wilckens

In einem das Denken bewegenden und das Vertrauen zur Bibel entfesselnden Vortrag hat

auf unserer Herbsttagung in St. Anschar in Eppendorf vor rund 100 Christen Altbischof Dr. Wil-

ckens eine inspirierende Einführung in das Lesen der Heiligen Schrift gegeben. In drei Teilen

öffnete er Zugänge zu diesem Buch, in dem Gott selbst höchst persönlich spricht und handelt.

In einem ersten Teil stellte er das dreifache reformatorische „Allein“ – allein die Schrift, allein Christus, allein die Gnade – gegen den Subjektivismus des aufgeklärten Geistes, der ein Bibel-Verständnis in zahllos beliebigen Versionen entwirft. Die Reformatoren waren von der allen Menschen geltenden Wahrheit der Heiligen Schrift überzeugt, deren Zentrum die drei „Allein“ sind. Für sie stand und fiel damit die Kirche. Heute löst sich diese Überzeugung im Zuge aufgeklärter Zugänge zur Bibel und Glaubensgeschichte auf, denn der aufgeklärt historisch-kritisch lesende Mensch begegnet in der Bibel methodisch dem subjektiven Glaubenszeugnis glaubender Menschen, nicht aber der eigenständigen Ich-Wirklichkeit des Sprechenden und Handelnden Gottes. Auf diesem Weg finde er nicht die einzigartige Wahrheit, die im dreieinen Gott beschlossen ist, sondern allenfalls Wahrheiten im Plural, die als menschliche Religiosität zum Reichtum menschlicher Kultur gehören. In der Bibel begegne aber recht verstanden die Wirklichkeit Gottes selbst, der spricht und handelt, und nicht allein die Wahrheit von Glaubenszeugen. Es sprechen zwar Menschen, aber alle setzen voraus, daß Gott ein eigenes hochreales Subjekt ist, das spricht und handelt.

In einem tiefgreifenden zweiten Teil beschrieb Bischof Wilckens das Handeln Gottes selbst. Dieses habe sein Zentrum in der dreifachen, sich zu Liebe und

Barmherzigkeit steigenden Offenbarung des Jahwe-Namens im Buch Exodus. 2.Mose 3,14, 20,2 und 34,6 offenbart Gott seinen Namen „Jahwe“ als Träger der brennenden Liebe, die den Zorn über die Sünde überwindet: „Jahwe, Jahwe, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der da Tausenden Gnade bewahrt und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde, ...“ Im Namen ist Gott selbst präsent. Diese Namens-Geschichte zielt auf Jesus, „wahrer Gott vom wahren Gott“, dessen Name diese Geschichte des Heil wirkenden Gottes aufnimmt und vollendet: Jesus heißt „Jahwe rettet“. Der Gott, der Israel aus dem Sklavenhaus Ägyptens befreite, der hat Jesus, den um der Sünde der Menschen willen Gekreuzigten, von den Toten auferweckt und in Jesu Kreuz und Auferweckung Sünde und Tod entmächtigt.

Im dritten Teil zog Bischof Wilckens ein knappes Fazit. Wenn man die Bibel so lese, fügten sich beide Testamente zu einer von Gott gewirkten Geschichte des Heils zusammen. Diese aber sei nur zu erkennen, wenn Gott sie durch seinen Geist offenbart. Die historisch-kritische Bibelforschung habe zweifellos der Bibel im Detail schärfere Konturen gegeben und durchaus das Verstehen im Detail gefördert, aber dabei geriet die glaubenfordernde Gesamt-Geschichte des Sprechens und Handelns des dreieinigen Gottes aus dem Blick, und die Heilige Schrift zerfiel in ein Bündel differenzierter Überlieferungen, aus denen jeder sich seinen sub-



jektiven Glauben gestalten kann.

Bußbereit sei festzuhalten, daß die vernunftbeherrschte Bibelkritik ihren Ursprung in der kirchlichen Schuldgeschichte hatte, die sich in entsetzlicher Weise im dreißigjährigen Krieg verwirklichte und den Glauben an den Gott, den die Kirche predigte, radikal diskreditierte. Als Ausweg blieb den radikal desillusionierten Menschen, die die Wahrheit suchten, nur die menschliche Vernunft. Die Unheilsmacht dieser Geschichte von Schrecken, Schuld und Mißverständnissen, die das Verstehen der Bibel bis heute blockiert, lasse sich nur in einer tiefen ökumenischen Bußbewegung überwinden. Nur so könne christliche Kirche wieder zur glaubwürdigen Zeugin des dreieinigen Gottes in der Welt werden.

Der Lebensort von Gottes Heil wirkender Geschichte ist in konkreter Menschengeschichte zu finden, aber diese komme nicht durch Menschen zustande, sondern sei ein Wunder Gottes.

Dies Wunder geht alle Menschen an. Wer heute ohne Gott lebt, lebe notwendigerweise ego-zentriert mit allen individuellen und gesellschaftlichen Folgen. Christliche Verkündigung stellt dem Ich des

autonom lebenden Menschen das absolute Ich Gottes gegenüber, das nicht den Menschen heteronom als Sklaven knechtet, sondern ihn liebend in die Freiheit der Söhne und Töchter Gottes führt.

Der Mensch ist heiler Mensch als Ebenbild Gottes, geschaffen zum Dialog mit Gott. Der Sünder, der sich von der Liebe Gottes ergreifen läßt, wird inspiriert und frei durch diese Liebe.

Der Vorstandsbericht



Nach dem Essen gab Pastor Rüß den Vorstandsbericht und nahm zu aktuellen Phänomenen innerhalb der Kirche Stellung. Es war eine besondere Freude, daß aus dem mecklenburgischen Teil unserer Kirche Pastor Uwe Holmer gekommen war. Pastor Holmer hatte in der Zeit der Wende – niemand war bereit sich an ihnen die Hände schmutzig zu machen - Erich und Margot Honnecker bei sich aufgenommen, als die ehemals mächtigen Unterdrücker und Menschenschinder selbst elend, verachtet und obdachlos waren.

Präses Nikolaus Schneider und die seelsorgerliche Begleitung beim Suizid

Der Präses der EKD würde eine organisierte Suizidbeihilfe seelsorgerlich begleiten, wenn er darum gebeten werde. So ließ er

Journalisten auf Befragen wissen. Hier ist eine Klarstellung vonnöten: Seelsorge gilt allen aber nicht allem. Ärztlich assistierter Suizid

ist nach dem Verständnis christlicher Ethik nicht zu bejahen, erst recht nicht die seelsorgerliche Begleitung eines selbstbestimm-

ten Sterbens. Präses Schneider hat mit seiner Stellungnahme zur seelsorgerlichen Begleitung bei der Selbsttötung ein Seelsorgeverständnis zum Ausdruck gebracht, das Sünde begleitet anstatt ihr entgegenzutreten. Die ökumenische Gemeinsamkeit, jede Form aktiver Sterbehilfe zu verneinen, ist aufgegeben worden, die Trennung zwischen den Konfessionen vertieft. Man profiliert sich als Menschenverstehender, spielt die vermeintliche Liebe zum Menschen und den Willen Gottes gegeneinander aus. Und das zu Lasten gemeinsamer christlich-ethischer Grundsätze. Hier offenbart sich für die evangelische Kirche ein

ethischer Relativismus, der sich mehr von Menschengängigkeit und Zeitgeist leiten lässt als vom Wort Gottes.

Als „ethisch verwerflich“ verurteilte die Bischofskonferenz der kath. Kirche die öffentliche Duldung und Förderung jeder Form von institutionalisierter Suizidhilfe, „deren hauptsächlicher Zweck darin besteht, Notleidenden eine schnelle und effiziente Möglichkeit für die Selbsttötung anzubieten.“ Es sollte ökumenisch-ethischer Konsens sein, dass es niemand zusteht, über Wert und Unwert menschlichen Lebens zu entscheiden und dieses vorzeitig zu beenden. „Das Leben eines jeden

Menschen – gerade auch des hilfsbedürftigen, alten, kranken und verzweifelten – ist unbedingt zu schützen.“

Seelsorgerliches Handeln setzt sich ein für eine Förderung palliativ-medizinischer Versorgung und Ausweitung der Hospizangebote für Sterbenskranke. Die begleitende Seelsorge an Sterbenskranken lässt sich leiten vom Gebet, vom Evangelium, dem Zuspruch christlicher Hoffnung auf das ewige Leben, von Beichte und vergebener Schuld und dem Empfang des heiligen Abendmahles. So ist sie christuszentriert mit der Zuversicht des geöffneten Himmels.

Ulrich Rüb

Verträge des Hamburgischen Staates mit muslimischen Verbänden und der Alevitischen Gemeinde mit negativen Folgen für den ev. Religionsunterricht

Die zwischen der Stadt Hamburg und den muslimischen Verbänden sowie der Alevitischen Gemeinde ausgehandelten Verträge sind kritikwürdig. Islamische Feiertage werden mit christlichen Feiertagen gleichgestellt, der Bau von Moscheen grundsätzlich genehmigt. Muslimische Verbände und die Alevitische Gemeinde bekommen staatliche Anerkennung. Diese Verträge wurden an der Bürgerschaft vorbei ausgehandelt.

Es ist wünschenswert, wenn sich Muslime und Aleviten als gleichberechtigte Bürger in Hamburg mit gleichen Rechten und Pflichten in Bindung an die

Verfassung verstehen können. Schließlich hat der Staat ein Interesse, einen verfassungskonformen, liberalen Islam zu fördern, um so eine Abgrenzung zum weltweiten Islamismus und politisierenden Islam deutlich zu machen.

Gemäß dem Vertrag soll aber der ev. Religionsunterricht in Zukunft gemeinsam mit muslimischen und alevitischen staatlich examinierten Lehrern durchgeführt werden. Überzeugte Christen sollten dagegen protestieren und für den Erhalt bzw. die Verbesserung des ev. Religionsunterrichtes eintreten. Gegenwärtig wird der ev. Religions-

unterricht in Hamburg faktisch weitgehend nicht erteilt, obwohl er nach dem Gesetz verpflichtend und ordentliches Lehrfach ist. Die christlichen Glaubensgrundlagen wurden bisher leider nur unzureichend vermittelt. Dabei ist ihre Kenntnis gerade in Zeiten des interreligiösen Dialogs von zunehmender Bedeutung, zumal Hamburg durch die christliche Tradition und Kultur geprägt ist.

Völlig unverständlich ist die Stellungnahme der Nordkirche, die diese Verträge begrüßt. Sie lässt ein selbstbewusstes Auftreten gegenüber dem Hamburger Senat vermissen. Die notwendige Förderung des interreligiösen Di-

alogs und das gute Einvernehmen mit Muslimen kann nicht zur Relativierung des christlichen Glaubens und der Preisgabe des christlichen Religionsunterrichtes führen. Im Gegenteil: ein möglicher islamischer Religionsunterricht bedarf eines vertieften, in die Glaubensgrundlagen einführenden christlichen Religionsunterrichtes. Hier sollte die Nordkirche genauso handeln wie die katholische Kirche, die an ihrem Religionsunterricht festhält.

In Zukunft wird es Hamburg aber keinen ev. Religionsunterricht mehr geben, sondern einen interreligiösen Religionsunterricht. Dieser muss dann zwar in Übereinstimmung mit dem Grundgesetz, nicht aber in Übereinstimmung mit dem christlichen Glauben und schon gar nicht in Übereinstimmung mit Bibel und Bekenntnis erteilt werden. Im Verständnis einer sogenannten *Abrahamitischen Ökumene (Judentum, Christentum, Islam)* hat der Jesus Christus der Bibel keinen Platz. Die Wahrheit des Glaubens in Christus muss der Relativie-

rung der Religionen weichen. Die christliche Identität wird preisgegeben und das zugunsten einer verstärkten Islamisierung unserer Gesellschaft. Die Muslime können jubeln. Sie werden selbstverständlich weiter ihre Koranschulen fördern, wo es dann getrost auch etwas islamistischer sein darf, unbeschadet des Staatsvertrages.

Wie will man bewusst evangelischen Eltern begrifflich machen, dass ihre Kinder im Fach Religion von muslimischen Lehrern, ggf. einer Kopftuch tragenden Muslima unterrichtet werden sollen? Hier sind die Eltern in ihrer Verantwortung gefordert, sich bei Kirche und Staat gegen die Entstellung und Aushöhlung des ev. Religionsunterrichtes zu stellen, zu protestieren und nötigenfalls das Kind aus dieser Art des Religionsunterrichtes abzumelden.

Der Islam ist von seinem Selbstverständnis nicht als eine Religion in westlichem Sinne zu verstehen, sondern als politischer Machtfaktor Allhas über die ganze Welt. Dieser in den muslimischen Staaten gelebte und

propagierte religions-politische Machtanspruch findet seine Legitimation im Koran. Nach wie vor wird die Scharia (im Gegensatz zum Grundgesetz) angestrebt und der Koran verbindlicher angesehen als das Grundgesetz.

Im Rahmen des umstrittenen Staatsvertrages ist von besonderer Wichtigkeit, dass Muslime und Christen in diesem Zusammenhang hinweisen auf jene vom Islam geprägten Länder, wo Christen die Menschenrechte vorenthalten werden, sie benachteiligt, gefoltert und verfolgt werden, wo Menschen, die sich zum christlichen Glauben bekehren, umgebracht werden, wo die Bezeugung des christlichen Glaubens verboten und mit drakonischsten Strafen sanktioniert wird. Wenn hier islamische Feiertage anerkannt und Moscheen gebaut werden dürfen, ist der Verweis auf jene vom Islam geprägten Länder geboten, wo weder christliche Theologen ausgebildet noch christliche Gotteshäuser errichtet werden dürfen. Dies sind wir den verfolgten Christen schuldig.

Ulrich Rüß

Die EKD ein rot-grünes Projekt

Seit Teile der Evangelischen Kirche den in der Heiligen Schrift selbst sprechenden Gott aufgeklärt der menschlichen Vernunft ausgesetzt haben, hat sich das dreifache „Allein“ – allein die Schrift, allein Christus, allein die Gnade – in leere Formen verwandelt, die sich in freiem Diskurs fast beliebig füllen lassen. Die Gnade ist billig

geworden, Christus, dem Feminismus verpflichtet, nicht mehr der Herr, und die Schrift wurde das subjektive Glaubenszeugnis von Menschen mit erheblichem durch die Vernunft regulierten Interpretations-Spielraum. Sie interpretieren, aber hören nicht mehr. Sie schreiben Gott vor, was ihm zu sagen erlaubt ist, und spannen ihn vor den Karren ihrer

Welt-Veränderungs- oder Heils-Träume. Das alles erleichtert in Zeiten, in denen die Staatsraison fordert, jeden nach seiner Fassung selig werden zu lassen, die Verwaltung und Repräsentation von Kirche, erzeugt aber nur Langeweile, nicht Begeisterung. Der sonntägliche Gottesdienstbesuch zeigt es ebenso schlagend wie der verächtliche Spott intelli-

genter Medienmacher, wenn sich EKD-Bischöfe wieder einmal zur Hühnerhaltung äußern oder der EKD-Ratsvorsitzende allzu unbedacht über die diffamierte Olympionikin Drygalla stolpert.

An die Stelle missionarischer Begeisterung ist auf vielen Ebenen kirchlicher Gremienarbeit längst die Lust an Machtspielen getreten, die sich selten unterscheiden von dem, was in der Gesellschaft andernorts üblich ist. Die Machteliten in Kirche und Gesellschaft sind ja aus einem Holz geschnitzt. War dies in wilhelminischen Zeiten von Thron und Altar mehrheitlich schwarz-rechts gewachsen, so jetzt nach Anno 68 rot-grün. Wer nicht rot-grün mit liberalen Einsprengseln fühlt, wird schnell aussortiert, wenn kirchliche Leitungsgremien zu besetzen sind. Rot-grüne Netzwerker haben die protestantischen Landeskirchen fest im Griff. „Die evangelische Kirche ist auch heute nicht neutral. Sie ist in ihren Führungsetagen ein rot-grünes Projekt,“ sagte griffig zutreffend der sächsische Bundestagsabgeordnete Arnold Vaatz. „Grün“ aber hat in der mittelständisch-bürgerlich geprägten protestantischen Kirche den bestrickenderen Charme, zumal seit die Pastorenfrau Katrin Göring-Eckardt in der grünen Partei an die Spitze geschoben wurde. Hier ist zusammen gewachsen, was zusammen gehört.

Das hat sich wieder bestätigt, als der erste Synodenpräses der neudesignten Kirche in Norddeutschland zur Wahl anstand. Gewählt wurde der bei der Kieler Oberbürgermeisterwahl gerade gescheiterte Andreas Tietze,

„Wer aus der Tatsache, dass jemand Präses in der Synode der Evangelischen Kirche ist, auf eine konservative Grundhaltung im klassischen Sinne schließt, hat lange keinen evangelischen Kirchentag mehr besucht. Oder einen Gottesdienst in einer beliebigen Gemeinde der ehemals Nordelbischen Kirche. Alles, was den Grünen am Herzen liegt, findet hier seinen Platz und Segen, vom Tränenpazifismus über die etwas angejahrte Dritte-Welt-Romantik bis zu den Vorstellungen einer Wirtschaftsordnung, in der immer die anderen das Geld verdienen, das wir dann alle gemeinsam ausgeben. (Jan Fleischhauer, Spiegel-online, Schwarzer Kanal, 15.11.12).

„Die Grünen sind die richtige Partei für alle, die ihre Schäfchen im Trockenen haben. Wenn sie über den Postmaterialismus als kommende Gesellschaftsform dozieren, haben sie keinen Einkommensverzicht im Sinn, jedenfalls nicht für die eigene Klientel. Wie auch? Irgendwie muss das Leben zwischen Biotheke und Yoga-Retreat ja weitergehen. Gemeint ist vielmehr eine Welt, in der man sich über die Bedingungen der Wohlstandsproduktion keine Gedanken mehr macht beziehungsweise die lästigen Begleiterscheinungen so weit ausgelagert sind, dass sie nicht mehr in Erscheinung treten.“ (ebd.)

„Man muss nur lesen, was die jetzt als Kontaktbereichsbeamtin gefeierte EKD-Synodale Göring-Eckardt für die Familienwirklichkeit in Deutschland hält, um eine Ahnung zu bekommen, wie weit sich die Grünen vom Leben der Mehrheit entfernt haben. Ihr Loblied auf die ‚Regenbogenfamilie‘ und ‚moderne Familienrealitäten‘ liegt himmelweit neben der statistisch abgesicherten Wirklichkeit. Zum Glück für das gesellschaftliche Miteinander ist die Alleinerziehende nicht der Regelfall in deutschen Beziehungen und die Ehe keine vor dem Aussterben stehende Vertragsform. Laut den letzten verfügbaren Daten des Mikrozensus sind von den etwa 20 Millionen Paaren rund 90 Prozent verheiratet.“ (ebd.).

stellvertretender Vorsitzender der grünen Fraktion im Kieler Landtag. Seine erste programmatische Einstandsäußerung folgt man der Presse: Er sehe die Bewahrung der Schöpfung, Klimaschutz, Bildungsarbeit und Ökumene als wichtige Aufgaben der neuen Synode. Also wieder einmal nicht die Werbung für den rettenden und sinnstiftenden Glauben an den dreieinigen Gott, der in unserer Gesellschaft zum großen Unbekannten geworden ist. Ohne diesen Gott ist der Mensch verloren. Jesus ist eindeutig: „Was hülfe es dem Menschen, wenn

er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? (Mt 16,26).

Katrin Göring-Eckardt hatte diese unheilige Allianz als Präses der EKD-Synode seit 2009 noch prominenter dargestellt und schnell ihre Tagesordnung geschrieben. Bereits nach ihrer Amtsübernahme hatte sie eine Diskussion über das Adoptionsrecht von gleichgeschlechtlichen Paaren angeregt und hier auf Parteilinie das Kindeswohl ebenso wie Jesu normatives Eheverständnis den narzißtischen Selbstverwirklichungsbedürfnis-



Andreas Tietze

sen Erwachsener untergeordnet. In homozentrierter grüner Antidiskriminierungspolitik werden Kinder, die sich nicht wehren können, Mittel zum Zweck. Und nach Ihrer Wahl zur Spitzenkandidatin bei der kommenden Bundestagswahl schrieb sie bei Facebook: „In Frankreich wird die richtige Homo-Ehe eingeführt. Hoffentlich ist Deutschland

auch bald so weit wie unsere Nachbarn...“ Kirchlichen Widerspruch braucht sie nicht zu fürchten. Die Landeskirchen haben das biblische Menschenbild ebenso wie Jesu normative Definition der Ehe längst verzerrt. Sprecher der Bundesarbeitsgemeinschaft Schwulenpolitik bei den Grünen zeigten sich dann auch in einer Mail an die Mitglieder erfreut über die Wahl der Spitzenkandidaten für die Bundestagswahl: „Beide Spitzen werden queere Politik (Politik konzentriert auf Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transsexuelle, Intersexuelle) glaubwürdig vertreten“. Das Adoptionsrecht für Pädophile wagt man gegenwärtig noch nicht zu fordern.

Wer hat in dieser geistlichen

Mesalliance eigentlich wen verführt? Mit 17 hatte Katrin Göring-Eckardt in Gotha und Erfurt erlebt, wie die Mächtigen der DDR den 500. Geburtstag Martin Luthers 1983 mißbrauchen wollten, um Sympathien zu gewinnen. Der Vorsitzende des staatlichen Luther-Komitees hieß Erich Honecker. „Da wollte man wohl eine Tür zu Kirche und Glauben leicht aufmachen, um das historische Ereignis im Sinn des Systems zu nutzen“, erinnerte sich Göring-Eckardt am 31.10.2012 in Chrismon. Schon wieder vergessen? Bei allen Unterschieden – die Parallelen sind deutlich. Nicht nur Geld, auch Macht scheint in der Kirchenpolitik nicht zu stinken.

Dieter Müller

Bücherhinweise

Wir empfehlen Ihnen zum Lesen und Verschenken drei wichtige Bücher. Zwei hat Bischof Wilckens geschrieben, um verunsicherten Lesern Wege zur Bibel zu zeigen.

Ulrich Wilckens, Kritik der Bibelkritik. Wie die Bibel wieder zur Heiligen Schrift werden kann, € 16,99

Wenn aus dem biblischen Gott eine Idee wird, eine Vorstellung, und aus der Heiligen Schrift ein bloßes Buch – was geschieht dann? Dann ist die Folge, dass im Umgang mit der Bibel in Predigt, Konfirmanden- und Schulunterricht ein hohes Maß an Willkür vorherrscht.

Liegt das an der historisch-kritischen Exegese? Ja und nein. Ja – denn die biblischen Texte werden uns durch diese Art der Auslegung fremd und verlieren ihre Lebendigkeit, sodass es eines wachsenden Spielraums

eigener Phantasie bedarf, um die Kluft zwischen ihrem damaligen Sinn und einem für uns heute annehmbaren Sinn zu überbrücken. Nein – denn der christliche Glaube hat seine Grundlage in der Geschichte Gottes mit uns Menschen. Und weil diese Geschichte im Alten und Neuen Testament bezeugt wird, muss sie in der Auslegung der Bibel auch historisch ernst genommen werden. Ulrich Wilckens stellt sich daher der Aufgabe, die Rede von Gott von der Ebene religiöser Subjektivität auf die Ebene der objektiven Wirklichkeit Gottes des biblischen Zeugnisses zu transportieren. Dazu hilft vor allem das Ernstnehmen der

alttestamentlichen Gotteserfahrung in der Geschichte seines Handelns mit Israel. Unter diesem Aspekt gewinnt sodann das neutestamentlich bezeugte Heilsgeschehen in Jesus Christus einen überzeugenden Sinn. Dieser ist, historisch ausgelegt, der gemeinsame Horizont aller zentralen Glaubensaussagen in den verschiedenen Schriften des Neuen Testaments, ihrer Verfasser und der Sprache des Gottesdienstes der urchristlichen Gemeinden.

Ulrich Wilckens, Standpunkte: Grundlegende Themen biblischer Theologie, 2010, € 14,99

Zentrale Inhalte des Alten

und Neuen Testaments sind heute in Theologie und Kirche heftig umstritten. Angeblich sind sie gegenwärtigen Zeitgenossen nicht mehr zumutbar mit dem Ergebnis, dass sie entweder in Predigt und Lehre nicht mehr vorkommen oder so umgedeutet werden, dass sie ihren ursprünglichen Sinn und damit auch ihr Gewicht für christliches Leben und Nachdenken zu verlieren drohen. Christen sind verunsichert und benötigen Antworten auf Fragen, die zugleich Kritiker des Christentums stellen: Was ist christlicher Glaube? Was ist zeitlos von entscheidender Bedeutung und daher unaufgebar? Diesen Fragen stellt sich Ulrich Wilckens in seinem neuen Buch und fasst damit zusammen, was er in den sechs Teilbänden seiner „Theologie des Neuen Testaments“ (2002-2007) ausführlich dargestellt hat. Die sechs Kapitel des Buches gehen zurück auf Vorträge aus jüngster Zeit. Der Vortragsstil ist weitgehend beibehalten. Die Vorträge wurden daher auch nicht im Nachhinein durch gelehrte wissenschaftliche Anmerkungen in Form von Fußnoten ergänzt, denn das Buch richtet sich zwar auch an Theologen, vorrangig aber an theologisch interessierte Christen und Nichtchristen, die verbindliche Antworten auf zentrale Fragen biblischer Verkündigung erwarten. Inhaltlich geht es (1) um den Sinn des gewaltsamen Todes Jesu, um seine Heilsbedeutung und um die Themen Sühne, Stellvertretung und Opfer. Welche Bedeutung kommt (2) der Auferweckung Jesu zu? Geht lediglich „die Sache“ Jesu weiter oder hat Gott den gekreuzigten

Jesus auferweckt? Welche Bedeutung hat (3) der Heilige Geist. Hier tritt unter anderem die Teilhabe der Glaubenden am Leben des Auferweckten in den Blick. Inwieweit wird (4) die Wirklichkeit dieses Heilsgeschehens durch die Theodizee-Frage in Frage gestellt, die Frage nach Gottes Führung und Gerechtigkeit. Das nächste Kapitel behandelt (5) die Trinität Gottes und die sich daraus ergebenden Folgen für den Dialog mit dem Judentum und dem Islam. Abschließend (6) geht es um das Wesen der Kirche und die Bedeutung des Apostelamts im Neuen Testament unter dem Aspekt der ökumenischen Einheit der Kirchen.

Das dritte hat die katholische Publizistin Gabriele Kuby geschrieben. Es ist ein aufrüttelndes Werk, auf das niemand verzichten kann, der den Geist der Gegenwart verstehen will, der unsere Zivilisation und ihre christlich geprägte Ethik herausfordert und tief gefährdet.

Gabriele Kuby, Die globale sexuelle Revolution. Die Zerstörung der Freiheit im Namen der Freiheit, 456 S., 19,95 €

Robert Spaemann, einer der bedeutendsten deutschen Philosophen unserer Zeit, hat ein Geleitwort geschrieben, das Gewicht und Bedeutung dieses Buches herausstellt. Wir drucken es als Empfehlung.

Geleitwort

„Das Wort »Gender Mainstreaming« ist den meisten Bürgern unseres Landes nicht bekannt. Es ist ihnen daher auch nicht bekannt, dass sie seit Jahren

von Seiten der Regierungen, der europäischen Autoritäten und einem Teil der Medien einem Umerziehungsprogramm unterworfen sind, das bei den Insidern diesen Namen trägt. Was durch Re-Education aus den Köpfen eliminiert werden soll, ist eine jahrtausendealte Gewohnheit der Menschheit: die Gewohnheit, Männer und Frauen zu unterscheiden; die gegenseitige sexuelle Anziehungskraft beider Geschlechter, auf der die Existenz und Fortexistenz der Menschheit beruht, zu unterscheiden von allen anderen Formen der Triebbefriedigung, sie diesen gegenüber durch Institutionalisierung zu privilegieren und sie bestimmten humanisierenden Regeln zu unterwerfen. Die Umerziehung betrifft letzten Endes die Beseitigung der im Unvordenklichen gründenden schönen Gewohnheit, die wir Menschsein und menschliche Natur nennen. Emanzipieren sollen wir uns erklärtermaßen von unserer Natur.

Das Wort »Emanzipation« meinte einmal so etwas wie Befreiung. Emanzipation von unserer Natur kann nur heißen: Befreiung von uns selbst. Der Begriff der politischen Freiheit wurde im alten Griechenland geprägt und meinte anfänglich: auf gewohnte Weise leben dürfen. Der Tyrann war der, der die Menschen daran hindert, der sie umerziehen will. Von solcher Tyrannei handelt dieses Buch. Es ist ein Aufklärungsbuch. Es klärt uns auf über das, was zur Zeit mit uns geschieht, mit welchen Mitteln die Umerzieher arbeiten, und mit welchen Repressalien diejenigen zu rechnen haben, die sich

diesem Projekt widersetzen. Und zwar nicht nur diejenigen, die in der zur Diskussion stehenden Sache Partei ergreifen, sondern, wie dieses Buch zum Beispiel auf S. 385 und S. 387 zeigt, alle, die in diesem Zusammenhang irgendwann einmal eingetreten sind für die Freiheit, seine Meinung zu äußern in einer offenen Diskussion.

Seit Jahren ist in unserem Land und europaweit eine wachsende Diskussionsverweigerung im Namen der »politischen Korrektheit« zu beobachten. Dem vom Mainstream Abweichenden wird nicht mit Argumenten erklärt, inwiefern er irrt, sondern es wird ihm gesagt: »Das hättest du nicht sagen dürfen.« Ich erinnere hier nur an den Fall Sarrazin. Er wird nicht widerlegt, sondern geächtet. Was dahinter steht, ist der sich ausbreitende Wahrheitsrelativismus. Wahrheit beanspruchen gilt als Intoleranz. Dabei ist das Gegenteil richtig. Wahrheitsansprüche erheben heißt, eine Meinung der diskursiven Prüfung aussetzen. Wenn es Wahrheit nicht gibt, dann kann es eine solche Prüfung gar nicht geben, dann sind Diskurse nur verschleierte Machtkämpfe, eine Meinung ist dann nicht wahr oder falsch, sondern herrschend oder abweichend und im letzte-

ren Fall der Ächtung ausgesetzt. Natürlich entspringt das Wahre nicht erst dem Diskurs. Es wird durch ihn nur geprüft. Es ist auch vor dieser Prüfung wahr und intuitiv überzeugend. Wenn wir erfahren, dass in Londoner Kindergärten und in schwedischen, die als besonders fortschrittlich gelten, der Gebrauch der Worte »Vater« und »Mutter« durch die Betreuer verboten ist und durch geschlechtsneutrale Worte ersetzt wird – aus österreichischen Amtsstuben wird Ähnliches berichtet –, dann schwanken in der Regel die Gefühle zwischen Kopfschütteln und Empörung, vor allem weil das Volk seine Vertreter niemals dazu legitimiert hat, von ihnen umerzogen zu werden.

Was ist das Motiv dieser Absurditäten? Man spricht es klar aus. Kinder, denen man zuerst die Adoption durch ein gleichgeschlechtliches Elternpaar zugemutet hat, sollen nun nicht das Gefühl haben, dass andere etwas haben, was ihnen fehlt. Damit es keine Anomalität mehr gibt, wird der Begriff des Normalen tabuisiert und unter Ideologieverdacht gestellt. Dabei ist Normalität für alles Lebendige konstitutiv. Im Bereich der unbelebten Natur, also im Bereich der Physik, gibt es keine Normalität, sondern nur

strenge Gesetzmäßigkeit. Überall dagegen, wo es Leben gibt, gibt es so etwas wie ein artspezifisches »Aus-Sein-auf-etwas«. Und dieses, worauf die Natur aus ist, kann auch durch eben dieselbe Natur verfehlt werden. Es gibt, wie Aristoteles schreibt, »Fehler der Natur«. Der Instinkt, den jungen Löwen das Jagen beizubringen, gehört zur Natur der Löwenmutter, ohne ihn werden die Jungen nicht lebensfähig, und ohne ihn gäbe es gar keine Löwen. Das Fehlen dieses Instinkts ist daher eine Anomalie.

Der Begriff einer normativen Normalität ist unverzichtbar, wenn es um den Umgang mit Lebensvorgängen geht. Irrtümer auf diesem Feld sind lebensgefährlich für die Menschheitsfamilie. Dass Gabriele Kuby den Mut hat, die Bedrohung unserer Freiheit durch eine antihumanistische Ideologie beim Namen zu nennen, bringt ihr möglicherweise Feindseligkeit, ja sogar Hetze ein. Sie hat stattdessen für ihre Aufklärungsarbeit unser aller Dank verdient. Möglichst viele Menschen sollten dieses Buch lesen, um aufmerksam zu werden, was auf sie zukommt, wenn sie sich nicht wehren.“

Prof. Dr. Robert Spaemann,
im August 2012

Die Folgen des wuchernden Materialismus

Auch dies eine Weihnachtsprovokation

Zitat:

„Dieser wuchernde Materialismus trat besonders deutlich in Erscheinung, als in der zweiten Jahrhunderthälfte im Westen

allgemeiner Wohlstand Einzug hielt. Es war, als würde der Materialismus die Menschen auch gegen ihren Willen mit sich fortreißen, wie eine Naturgewalt.

[...] Immer mehr Berufe dienen ausschließlich dem Zweck, Begierden zu wecken und eine Scheinwelt käuflichen Glücks zu entwerfen; die Kunst der raf-

finierten Verführung ist mittlerweile ein Spezialgebiet für sich. An Immateriellem orientierte oder antimaterialistische Normen hatten keine stabile Grundlage mehr. Begünstigt wurde diese Entwicklung durch ein Weltbild, das nur das Materielle als real anerkennt. Dieses Gebiet war von der Religion teilweise aufgegeben oder einer anpassungsfähigen

individuellen Ethik überlassen worden, die nicht weit über das Streben nach Emanzipation und nach dem Wohl der größtmöglichen Zahl von Menschen hinausreicht, einer Ethik also, die ebenfalls rein diesseitig orientiert ist.“

Hermann W. von der Dunk: Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts, Band II, München 2004

(Erstausgabe Amsterdam 2000), S. 649.

Anmerkung: Hermann W. von der Dunk, geboren 1926 in Bonn, seit 1937 in den Niederlanden lebend, war Professor für moderne Geschichte und Kulturgeschichte an den Universitäten Utrecht und Nijmegen.

Die Krise setzt den Glauben an Konsum und Fortschritt auf den Prüfstand

„Shoppen statt beten: Tief katholisch, reaktionär und rückschrittlich – einst war Spanien das Schlusslicht Europas. [...] Heute ist das lebensfrohe Boom-Land ein Vorbild für Osteuropa.“ Begeistert berichtete der „SPIEGEL“ 2004 über Spanien, das sich seit seinem EU-Beitritt vom zuvor noch „beinahe mittelalterlichen Ständestaat zum High-Tech-Königreich“ entwickelt habe. Auf dieser „hautnahen Erfahrung des Fortschritts“ beruhe der Zukunftsglaube der Spanier, der Katholizismus und altmodischen Ernst hinter sich gelassen hätte. Der Fortschritt zeige sich in der „Konsumwut“ der Spanier, die ihrem Handel immer neue Umsatzrekorde beschere. Schier unstillbar sei insbesondere ihr Hunger nach „Luxuswaren“, den sie durch ein fröhliches „Leben auf Pump“ befriedigten. Ihr Optimismus sollte auch die Deutschen anstecken, die sich oft „vor lauter eingebildeter Angst um die Zukunft kaum mehr Neuanschaffungen oder Vergnügungen“ gönnten. Die Iberer trieben mit ihrer „Kon-

sumwut“ einen Aufschwung voran, der Spanien zum „Hoffnungsträger für alle Nettozahler der EU mache“.

Nur wenige Jahre, dann war diese Hoffnung Geschichte: Nach dem Platzen der kreditfinanzierten Konsum- und Immobilienblase blieben Geistersiedlungen, überschuldete Haushalte und ein Heer von Arbeitslosen zurück. Konsum allein erzeugt eben keinen Wohlstand. Die wahren Quellen des Wohlstands sind produktive Arbeit und Kapitalbildung. Kapital aber setzt Ersparnis und eine hohe Produktivität Qualifikation und Leistung voraus. Beides ist nicht umsonst zu haben, sondern fordert Verzicht auf Konsum bzw. auf Freizeit. Es ist nur allzu menschlich, dass die für den Wohlstand unerlässlichen Opfer unpopulär sind, während alle seine (Konsum)Früchte genießen möchten. Auf Konsum und Komfort beruht der Glaube an die Fortschrittlichkeit moderner Gesellschaften; andere Modernitätssymptome wie berufliche Flexibilitätserfordernisse und

die Bürokratie werden dagegen eher als belastend empfunden. Das „Vergnügen als Lebensstil“, vulgo der „Hedonismus“, ist die Legitimationsbasis moderner Gesellschaften – wie amerikanische Soziologen schon in den 1970er Jahren konstatierten. Sie hatten erkannt, dass der Massenkonsum die eigentliche Triebkraft des Kulturwandels in (post)industriellen Gesellschaften ist, der zur Abkehr von Religion und Kirche führt.

Diese Einsicht bestätigen neue Auswertungen des Sozio-ökonomischen Panels zum Freizeitverhalten junger Katholiken in Deutschland: Seit den 1980er Jahren ist unter ihnen der Anteil der Gottesdienstbesucher um mehr als die Hälfte geschrumpft. Sprunghaft gewachsen ist hingegen der Anteil der regelmäßigen Kino-, Diskotheken- und Konzertbesucher. Ermöglicht hat die wachsende Popularität dieser „konsumbezogenen Freizeitaktivitäten“ das (bis Mitte der 1990er Jahre) steigende Einkommen. Im Zeitvergleich sind sowohl das Einkommen als auch

der Freizeitkonsum signifikant negativ mit dem Kirchgang verbunden; multivariate Analysen zeigen, dass für den Rückgang des Kirchenbesuchs vor allem die Freizeitaktivitäten maßgeblich sind. *Disko statt Kirche*: Die religiöse Praxis wird durch die vom Wohlstand ermöglichten Freizeitoptionen verdrängt. Zwar gibt es für die Säkularisierung in Europa auch andere Gründe – das gilt besonders für Spanien, wo Auseinandersetzungen um

die frühere Franco-Diktatur das Verhältnis zur (katholischen) Kirche belasten. Entscheidend für die Abkehr vom kirchlichen Leben sind aber die Konsum- und Freizeitoptionen gewesen, die der steigende Wohlstand mit sich brachte.

Was passiert nun, wenn dieser Wohlstand schwindet? Es wäre naiv zu glauben, dass dies die Menschen zur Religion zurückführte. *Enttäuschte* Konsumerwartungen treiben sie vielmehr

auf die Straße, um ihre Besitzstände zu verteidigen. Darunter leidet die Wirtschaft noch mehr – ein Teufelskreis droht. Wenn der Wohlstand als Kitt in hochsäkularisierten Gesellschaften schwindet, lässt sich dann der soziale Frieden noch bewahren? In Krisenzeiten steht auch der (post)moderne Fortschrittsglaube auf dem Prüfstand.

Idaf – Institut für Demographie, Allgemeinwohl und Familie e.V. vom 21.11.2012

*1. Jauchzet, ihr Himmel, frohlocket, ihr Engel, in Chören,
singet dem Herren, dem Heiland der Menschen, zu Ehren!*

*Sehet doch da: Gott will so freundlich und nah
zu den Verlorenen sich kehren.*

*2. Jauchzet, ihr Himmel, frohlocket, ihr Enden der Erden!
Gott und der Sünder, die sollen zu Freunden nun werden.*

*Friede und Freud wird uns verkündiget heut;
freuet euch, Hirten und Herden!*

*3. Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste hier beuget;
sehet die Liebe, die endlich als Liebe sich zeigt!*

*Gott wird ein Kind, träget und hebet die Sünd;
alles anbetet und schweiget.*

*4. Gott ist im Fleische: wer kann dies Geheimnis verstehen?
Hier ist die Pforte des Lebens nun offen zu sehen.*

*Gehet hinein, eins mit dem Kinde zu sein,
die ihr zum Vater wollt gehen.*

5. Hast du denn, Höchster, auch meiner noch wollen gedenken?

Du willst dich selber, dein Herze der Liebe, mir schenken.

*Sollt nicht mein Sinn innigst sich freuen darin
und sich in Demut versenken?*

KIRCHLICHE SAMMLUNG, ein Informationsblatt, herausgegeben und verlegt von der Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis in der Evangelisch - Lutherischen Kirche in Norddeutschland e.V., Saturnweg 39, 22391 Hamburg, erscheint drei bis viermal im Jahr. Der Bezugspreis ist für Mitglieder im Beitrag enthalten. Interessierte NichtMitglieder erhalten das Blatt frei Haus, wenn Sie der Sammlung eine freiwillige Spende in Höhe von jährlich mindestens 10 € zuwenden. Gesonderte Einzelstücke: 1 € zuzüglich Versandkosten. Einzahlung auf das Postgirokonto Hamburg Nr. 30236 - 202 (BLZ 200 100 20) oder auf das Konto Nr. 112 500 bei der Evangelischen Darlehns-Genossenschaft Kiel (BLZ 210 602 37) der „Kirchlichen Sammlung“. **Redaktion:** Dr. Dieter Müller (verantwortlich). Zuschriften sind an den verantwortlichen Redakteur (Westring 200, 24116 Kiel; e-mail: dr.dietermueller@t-online.de) zu richten. **Druck:** Compact Media GmbH, Ferdinandstraße 29-31.